

■ BUCHER ANTON A., *Bibel-Psychologie*. Psychologische Zugänge zu biblischen Texten. Kohlhammer, Stuttgart 1992. (200). Kart. DM 34,-.

B. beginnt seine Darlegungen mit der Frage, ob der Kampf Jakobs mit dem Engel vor dem Überschreiten des Jabbok als Hinweis auf einen ödipalen Konflikt verstanden werden kann. An diesem und an anderen Beispielen zeigt er auf, welche Deutungen sich ergeben, wenn man biblische Texte auf dem Hintergrund des tiefenpsychologischen Denkmusters von Freud zu verstehen sucht. Andere Verstehensmöglichkeiten ergeben sich, wenn man die Geschichten der Bibel als Entwicklungsgeschichten zum Selbst liest. Diese Art eines tiefenpsychologischen Verständnisses, das sich an Jung orientiert, erfreut sich gegenwärtig großer Beliebtheit. In einem weiteren Abschnitt geht B. dann auch noch auf die tiefenpsychologische Bibelhermeneutik von Drewermann ein.

Bei aller grundsätzlichen Wertschätzung gegenüber den beschriebenen Deutungsversuchen ist die Gefahr nicht zu übersehen, daß die biblischen Gestalten durch das jeweils verwendete Schema verdeckt werden und ihre eigene Gestalt deshalb in ihren historisch-sozialen Beziehungen zu wenig zur Geltung kommt. Der sozialpsychologische Aspekt darf aber nicht zugunsten einer individualpsychologischen Deutung aufgelöst werden.

Im 2. Teil skizziert B. dann die Möglichkeiten eines psychologischen Bibelverständnisses, das sich an den entwicklungsbedingten Denkstrukturen des Lesers orientiert. Die dabei angeführten Gewährsleute sind u.a. Piaget, Kohlberg, Oser, Fowler. Dieser Weg erscheint deswegen als zielführender, da er die Deutungs- und Verstehensmöglichkeiten der betroffenen Leser ernst nimmt und nicht bereits vorgefertigte Deutungen liefert. Demnach ist gar nicht danach zu fragen, ob Jakob einen Ödipuskomplex hatte oder nicht; es geht vielmehr darum, welche Bedeutung die Bibel und ihre Gestalten für den Glauben des Lesers haben. (174) Damit erfährt die heute zuweilen hoch eingeschätzte Bibelpsychologie eine notwendige Relativierung.

B. wollte einen Überblick und eine Orientierungshilfe in der heute herrschenden Vielfalt psychologischer Zugänge zur Bibel bieten. (11) Die Übersichtlichkeit und Deutlichkeit der Aussagen bedingen allerdings auch Vereinfachungen. Es könnte sein, daß sich manche Vertreter der verschiedenen Richtungen nicht differenziert genug dargestellt finden. Wer sich bereits intensiver mit der Entwicklung der Denkstrukturen befaßt hat, wird hier auf manches Bekannte stoßen. Wer jedoch eine allgemeine Hinführung

zu den genannten Themen sucht, wer ein psychologisches Verständnis nicht missen, aber auch keinen Psychologismen verfallen möchte, dem können die lesbaren und übersichtlichen Ausführungen eine recht brauchbare Hilfe sein.

Linz

Josef Janda

■ SCHMATZ FRANZ, *Lebensbegleitung aus dem Glauben*. Wir alle sind Seelsorger/innen. Tyrolia, Innsbruck 1992. (100). Kart. S 128,-/DM 19,80.

Franz Schmatz hat, wie in den letzten Jahren schon öfter, wieder ein sehr besinnliches Bändchen vorgelegt, in dem er aus seiner Seelsorgeerfahrung Wegweisungen zum Glauben in einfach faßlicher Form darbieten will. Er ist Pastoraltheologe an der Theologischen Hochschule in St. Pölten, Leiter des Religionspädagogischen Institutes und damit verantwortlich für die Weiterbildung der Religionslehrer. Daneben ist er Krankenhausseelsorger und selbst ein in Krankheit und Leid erfahrener Christ. All das und nicht zuletzt manch leidvolle Erfahrungen an Vorgängen in der Kirche prägen seinen Stil und müssen beim Lesen mitgedacht werden.

Der Autor will dem heute oft vergeblich nach Orientierung suchenden Menschen, der sich selbst von der Kirche alleingelassen fühlt (7) das Befreiende des christlichen Glaubens eröffnen. Er tut dies in kurzen Meditationen, jeweils unter einem sehr ansprechenden, aus dem Leben gegriffenen Titel. Im ersten Teil will er herausstellen, wie der Weg des Heilens vom inneren Freiwerden abhängt. Im zweiten, daß Glaube das Leben noch viel wertvoller, köstlicher, ja „lustvoller“ macht. Schließlich aber zeigt er auf, wie diese Verwirklichung des anderen Lebens, nämlich des Lebens aus dem Glauben, nur gemeinsam gehen kann und was dazu alles in der Kirche von heute notwendig wäre.

Sehr aufbauend ist der durchgehende Tenor, Positives zu entdecken (11), „zur eigenen Kompetenz finden“, was die eigentliche Umkehr wäre (20), daß das Ziel aller Seelsorge „Lebenshilfe aus einem lebensbejahenden Glauben“ sein müsse und daher die Verkündigung nicht das Leid, sondern das Leben vor Augen zu haben hätte (47). Als Grundvoraussetzung für kirchliche Mitarbeit und damit für Begleitung anderer auf dem Weg zum Glauben sieht er die eigene „Mensch-Werdung“ (61), unter der er aber keine falsch verstandene Askese versteht, sondern „daß ich mir selber wichtig und wertvoll bin, zu mir selber finde und mich selber immer besser kenne und bejahe, um dann auch über mich selber hinauswachsen zu können, ohne in die Selbstverleugnung oder Selbstverlassenheit fliehen zu müs-